

# DIE BROTBÄCKERIN DES LIEBEN GOTTES

VON FRANZ MÓRA

Ich liebe die Träume der Stadt nicht, die aus den Fugen des Fussbodens, unter dem herabgefallenen Mörtel, zwischen den mottenzerfressenen Vorhängen hervorkriechen und mit ihrem haarigen Raupenleib, mit ihren langen Spinnenfüssen das Herz der schlafenden Menschen bekriechen und mit Schweissgeruch ihre Opfer wecken.

Hier draussen sind die Träume Falter, die aus dem Schosse abendblühender Blumen steigen. Aus den Nachtlichern die weissen, aus den Blumen der brennenden Liebe die roten, aus der Winde die blauen, und aus den Rühr-mich-nicht-an die bunten. Hier draussen sind alle Träume blütenduftend, und auch die Nachtfalter haben Flügel von Gold gesäumt.

Diese Nacht war ich im Traum daheim in der Darú-Gasse. Unser Haus fand ich genau so, wie es vor vierzig Jahren war, selbst die kleine Tür war, wie immer, weit geöffnet. Ich ziehe die Tür hinter mir zu, damit Szana, der Hund nicht herausschlüpft.

Aber warte mal, Szana war ja weggelaufen, und ich ging aus dem Hause, um ihn zurückzurufen. Bis zum Kalvarienberg setzte ich ihm nach, dort schaute er sich um, und erst da merkte ich, dass es garnicht Szana, der Hund war, sondern Vaters Persianermütze, die auf den Namen Etel hörte.

Darüber würde Mutter gewiss lachen, dass die Mütze Etel heisst. Aber ich finde auch Mutter nirgends. Wohin mag sie so früh gegangen sein? Es ist doch erst halb sechs, und die Kirchentür ist noch garnicht geöffnet. Ihre Brille hängt hier auf dem Maulbeerbaum, das eine Glas ist herausgefallen, daran erkenne ich sie. Auf dem anderen Glas klebt ein roter, herzförmiger Tropfen. Das ist wohl Weichselsaft. Ich lecke dran, er schmeckt salzig und bitter . . . ein Blutstropfen. Und wie ich ihn dem Himmel zugewandt ansehe, scheint es mir, als wäre der ganze Himmel mit einem rosa Tischtuch bedeckt. Ich hocke mich auf die Schwelle, um ihn lange zu betrachten, weil ich den rosaroten Himmel so liebe.

Wie ich so dasitze, sagt plötzlich der lederbehoste taube Kapitän Draskóczy:

Setz dich nicht auf meine Füsse, Kleiner.

Doch, ich setze mich drauf, wenn ihr mir nicht sagt, wo Mutter ist.

Ich wills dir ja sagen, mein Junge, sie ist oben im Himmel.

Ich muss aber zu ihr, um mich zu verabschieden.

So geh doch zu ihr.

Aber wie komm ich hin?

Durch den Spalt der Morgendämmerung.

Während er dies sagte, war ich schon oben im Himmel. Erst dachte ich, es wäre Makó, denn an der Hausecke stand auf einer Tafel geschrieben: Paradies-Gasse. Dann aber sah ich, dass die Häuser mit dem Kopf nach unten standen, damit aus den Kaminen der Rauch hinuntersteige. Was die Menschen als Wolken bezeichnen, ist der Rauch des Himmels.

Was sollte ich machen, wohin sollte ich mich wenden? Ein alter Mann kam mir entgegen; er sah aus wie ein Schäfer. Ei, woher war er mir so bekannt? Ich weiss schon, im Märchen hütet er die Engelsschäfchen.

Ach, Herr Gevatter, wisst ihr nicht, wo Frau Martin Móra wohnt?

Die Brotbäckerin?

Eben die. Frau Martin Móra, geborene Anna Juhász.

Wie sollt' ich das nicht wissen, die steht hier in grossen Ehren. Sie ist die Brotbäckerin des Himmels. Auch für den lieben Gott bäckt sie das Brot.

Hier zog der Schäfer seinen Hut.

Wie kann ich zu ihr kommen?

Sieh da, da kommt ja der Briefträger Lämmle. Der wird dich schon führen!

Auch wenn er ihn nicht bei dem Namen genannt hätte, hätte ich Onkel Lämmle an seinem roten Barte erkannt. Nach meiner Berechnung müsste er jetzt schon etwa hundertdreissig Jahre alt sein. Trotzdem ist er noch lange nicht so grau, wie ich. Selbst auf seiner Ledertasche sind nicht mehr Flicker, als in meiner Kinderzeit. Hier trägt er darin die Seufzer und Stossgebete aus, die von der Erde hierher adressiert werden.

Ich frage ihn, ob er den Móras viele Briefe zu bringen habe?

Die ganze Gasse zusammen bekommt nicht soviel, wie sie!

Mutter steht draussen im Tor, im schönen aschgrauen Kleid, ein schwarzes Seidentuch auf dem Kopf; wäre ihre Hand nicht mehlig, so könnte man denken, sie will zur Kirche.

Bringt nur, bringt her — winkte sie Onkel Lämmle. Ist auch von meinem Sohne Feri etwas dabei? Der Ärmste war stets ein schlechter Briefschreiber.

Ich trete vor sie hin, küsse ihre Hand, da sieht sie mich traurig an.

Ewig kommst du nicht, mein lieber Sohn, ewig, wo ich schon so lange auf dich warte.

Mir brach fast das Herz, und ich wollte ihr erklären, warum ich nicht früher hatte kommen können. Da aber entzog sie mir schon böse ihre Hand.

Freilich, du hast wieder die ganze Zeit mit den Barta-Kindern Ball gespielt.

Ich musste darüber lächeln, dass Mutter glaubt, ich spielte auch jetzt noch auf dem Fahrweg. Aber warum soll ich's ihr sagen, dass ich schon ein alter Mann bin? Es ist ja so gleichgültig, womit der Mensch sein Leben verspielt; es ist ja doch immer nur ein Fahrweg.

Auch hellte sich ihr Zorn jetzt schon zu einem Lächeln auf.

Und den Sauerteig, hast du den mitgebracht?

Welchen Sauerteig?

Der in der Speisekammer im Backkorb lag. Weisst du, für die anderen ist auch das Hefebrot gut, aber für den lieben Gott hätte ich doch mal gern mit Sauerteig gebacken.

Ja, sagt mal, wie geht denn hier das Brotbacken, Mutter?

Nun, das ist so: wir haben eine grosse Mehllade, die ist aber so gross, dass die alte Kirche auch zwanzig Mal darin Platz hätte, und darin ist für jeden das Mehl verteilt, das bis zum Mondwechsel reichen soll. Jede Seele bekommt daraus täglich einen kleinen Wecken, einige weisse, andere braune, je nach Verdienst. Siehst du, mein Kind — sie öffnete einen kleinen Goldschrein, aber einen hundertmal schöneren, als das Tabernakel am Hochaltar der alten Kirche — hier ist das Mehl für den lieben Gott. Es ist lauter Feinmehl, mein Seelchen, eine besondere Windmühle mahlt es im Mondlicht.

Und ist der liebe Gott auch zufrieden mit euch, Mütterchen?

Nun, wenn er das nicht wäre, mein Junge, dann hätte er mir dies zahllose Volk gewiss nicht anvertraut. Und weisst du, mein Sohn, das ist alles nur deshalb, weil ich, als von den Liebfrauenzweitschgen unseres Nachbars Hajnal eine Frucht auf unseren Acker fiel, selbst diese zurückwarf. Obwohl ich um sie fast gestorben wäre, da ich gerade mit dir gesegnet ging.

Mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand strich sie sich über den Mund; soweit ich mich zurückerinnern kann, war dies bei ihr die Bewegung des Stolzes.

Und wie lange muss denn Mütterchen die Seelen speisen?

Solange, mein Kind, bis ich in den Taubenschlag des lieben Gottes komme, denn dort speist er die Seelen schon aus eigener Hand. Zehnhunderttausend Millionen Jahre kann es noch dauern, bis der liebe Gott mich dazu würdig findet. Aber was hältst du da in der Hand?

Ich hielt ein Stück Süssholzwurzel in der Hand. Das merkte ich erst jetzt. Beschämt versteckte ich die Hände hinter dem Rücken.

Warum sagst du's nicht, dass du Hunger hast, mein Seelchen? Warte mal, hier ist doch auch deine Portion.

Sie wandte sich zur Mehllade, ich aber schlüpfte durch die Tür, denn mir schien's, als hätt' ich draussen Vaters Stimme gehört.

Und wirklich, da stand er bei unseren grossperligen Spaliertrauben, in der Hand die Rose einer Blechkanne, und sprengte damit herum.

Was tut ihr, Vater?

Du siehst es, mein Sohn, ich spritze!

Gibts denn hier auch Peronospora?

Nicht darum sprengte ich, mein Sohn, sondern damit Tau auf die Erde fällt, das ist hier mein Amt.

Zwischen den Traubenblättern hörte man Geraschel, ein kleiner gelber Hund kläffte heraus.

Sieh mal, sieh, der Szana-Hund, — und ich streckte meine Hand nach ihm aus.

Vater riss mich zurück.

Das ist nicht er, mein Sohn. Es ist der Hund des Todes. Nun macht der Tod seinen Rundgang im Weinberg des Herrn.

Der Feldhüter war ein ergrauter, hagerer Mann in einem abgetragenen Soldatenmantel, über der Schulter eine Wächterflinte, an deren Spitze eine grade gehämmerte Sense stack. Als er mich sah, packte er den Riemen der Flinte fester.

Grüss schön dem Gevatter-Tod, wollte mich Vater nach vorne schieben, aber ich verkroch mich hinter seinem Rücken.

Und dieses Bürschchen, wie schlich sich das hier ein? Ich sah ihn nicht auf dem Sonnenwege herunterkommen.

Durch den Spalt der Morgendämmerung kam er, — erklärte ihm Vater, dann gingen sie ins Winzerhäuschen.

Vor mir aber stand ein kleiner, kahler alter Mann, der eine goldne Krone auf dem Kopf trug . . . gleich erkannte ich ihn . . . Es war der König Prometás.

Komm knopfspielen, — sagte er.

Ich freute mich riesig, dass ich die alte Kinderhose anhatte, denn ich wusste, dass die Knöpfe daran baumelten. Einen riss ich samt dem Zwirn ab und freute mich schon mit diesem Eisenknopf einen Goldknopf zu gewinnen. Denn König Prometás hatte lauter Goldknöpfe an seinem Leichenhemd.

Aber wogegen soll ich ihn denn schlagen? Ich sehe nirgends eine Wand.

Schlage ihn gegen mein Bein — schürzte der kleine Alte sein Leichenhemd hoch und lachte herzlich dazu.

Er konnte gut lachen, weil er wusste, dass von seinem Bein kein Knopf zurückprallt, sondern hindurch geht und ins Nichts fällt. So kam es auch, ich verlor einen Knopf nach dem anderen.

Nun gut, — trumpfte ich — nun aber haue du deinen Goldknopf gegen mein Bein, König Prometás, da wird er aber nicht hindurchgehen.

Ich will nicht mehr spielen, denn mir friert schon die Hand.

Sieh mal, wie meine Hand warm ist. Warum frieren denn deine Hände?

Weil den Königen selbst im Himmel die Hände frieren, wenn sie daran denken, wieviele ihretwegen schon auf Erden zur Hölle fuhren.

Wenn aber deine Hände nicht frören, würdest du dann spielen?

Dann würde ich spielen.

So zünde ein Feuer an und wärme deine Hände.

Schon gut, aber womit soll ich Feuer machen? Du siehst doch, hier gibts nur grünes Holz, bloss das ist trocken, auf dem du sitzt.

Ich sass auf einem schwarzen Holzkreuz; auf diesem war mit weissen Buchstaben gemalt: Hier ruht Frau Martin Móra, geborene Anna Juhász, 83 Jahre alt.

Was gibst du dafür?

Einen Goldknopf.

Für den geb' ich's nicht her. Gib' mir deine Krone, dafür geb' ich's.

Erst gib' du mir das Grabkreuz deiner Mutter.

Ich gab's ihm, er setzte sich drauf wie auf ein Pferd und schleuderte mir seine Krone nach.

Du Einfaltspinsel, weisst du denn nicht, dass sie aus Melonenschale ist? Im Himmel wandelt sich alles irdische Gold in Melonenschale.

Die Melonenschale schlug nicht stark, dennoch schrie ich bitterlich, denn ich merkte, dass ich im blossen Hemde an einer Grube stand. Die Hose hatte ich verloren, als ich die Knöpfe abriss und nun fror auch ich schon so, als wär ich in meiner Erdenzeit König gewesen.

Weine nicht, mein Kleiner, — kam jetzt Mutter zu mir heraus und hüllte mich in ihre Schürze. Komm, iss lieber deinen Wecken.

Ich biss in meinen Wecken, aber der Bissen quoll mir im Munde. Er schmeckte bitter und sauer.

Mutter, aus was für einem Mehl habt ihr das gebacken?

Aus deiner Portion, mein lieber Sohn, hier ist dein Säckchen in der Mehllade, da fehlt nur das Mehl für diesen Wecken.

Das ist doch Kleie, Mutter, kein Mehl.

Jedem, wie es ihm die Mühle seines Lebens mahlte, mein kleiner Junge. Siehst du' hab ich's nicht immer gesagt, du sollst folgsamer sein?

Ihr fielen die Tränen und mir auch.

Mutter, dabei werd ich Hungers sterben.

Sie ging ins Haus, brachte einen anderen Wecken, ich brach von der Rinde.

Das ist ungesäuert. Solches habt ihr früher doch nicht gebacken, Mütterchen?

Aus meinem Mehl gibt es nur solches, mein Sohn. Ich muss dies essen, solange ich hier bin.

Warum aber ist das so, Mütterchen? Eure Sünden waren doch nicht mal so gross, wie herabgefallene Brotsamen.

Doch, mein Sohn. Denn ich habe euch mehr geliebt, als es hätte sein sollen. Der Richter sagt, auch dies sei eine grosse Sünde, und gegen das Urteil kann man nicht rechten.

Ich kann's nicht, Mutter, ich kann's nicht schlucken.

Sie ging, kam und brachte den dritten Wecken.

Dies ist von Vaters Portion, mein Kind. Wenige bekommen solches im Himmel.

Das ist schmackhaft — biss ich in den knusperigen Wecken. Es schmeckt wie in meiner Kinderzeit. Nur hatte ich schon in meiner Kindheit einen schwachen Magen, auch damals vertrug ich kein Braunbrot. Ich muss weg von hier, Mütterchen.

Wohin willst du gehen, mein Junge — presste sie mich erschrocken an ihr Herz.

Zurück, hinunter zur Erde, durch den Spalt der Morgendämmerung.

Oh weh, — verschloss sie mir den Mund mit der Hand — du weisst ja nicht, was du sprichst. Nur aus dem Taubenschlag des lieben Gottes können die Seelen wieder zur Erde fliegen, wer aber einen Menschenleib hat, den

fangen die drei Lappanten im Himmelsgraben, sperren ihn in den Blutglitzernden-Stern, wo er auf einer Hechel bis ans Ende der Welt stehen muss.

Wer sind die drei Lappanten, Mutter?

Das kann man nicht sagen.

Und die Hechel?

Ein Brett mit eisernen Nägeln beschlagen, womit man den Flachs hechelt.

Was soll aber hier aus mir werden? — und das Schluchzen schüttelte meinen ganzen Körper. Seht, Mutter, wie meine Finger schon dünn sind.

Sie seufzte tief, dann setzte sie mich von ihrem Schoss, ging ins Haus, brachte einen schneeweissen kleinen Wecken heraus, schlug ein Kreuz darüber, brach ihn in Stückchen, und schob mir diese in den Mund.

Das ist was für mein Söhnchen, nicht wahr?

Das Gebäck war leicht wie Schaum, und es schmeckte wie frischer Osterkuchen. Auch den letzten Krümmel hab ich davon aufgelesen; dann sagte Mutter zu mir:

Ich gab dir von dem Brote der Ewigkeit, mein Sohn, von nun an aber wirst du mich nicht mehr sehen bis ans Ende der Welt; mein Platz ist nun im Blutglitzernden-Stern . . .

Die Türklinke knarrt, ich sehe hin: zwei Engel knien in der Tür, der liebe Gott im sanktjosefsgelben Königsmantel tritt herein, haargenau wie auf dem Altar.

Frau, den Schlüssel, sagt er sanft.

Mutter fällt vor ihm auf die Knie, reicht ihm einen kleinen Karfunkel-Schlüssel und neigt den Kopf wie ein Lamm.

Der liebe Gott sperrt den Goldschrein auf, öffnet die beiden Türen und sagt zu den zwei Engelgardisten:

Schliesst diese Frau in den Schrein, aus dem sie mir mein Brot stahl.

Mich sieht und hört der liebe Gott gar nicht, als ob ich nicht da wäre; er wendet sich um und will aus der Türe gehen, da werfe ich mich vor ihm nieder.

Herr — mein Schöpfer, lass mich auf die spitze Hechel stellen, denn ich habe dein Brot gegessen.

Erwarte dein Los, mein Sohn, — schaute der liebe Gott mich ernst an.

Aber meine Mutter . . . die liebe . . . die Brotbäckerin . . . zeigte ich stammelnd auf den Schrein, dessen Türen sich laut knarrend hinter Mutter schlossen.

O, du Närrchen! lächelte der liebe Gott, und hob seinen Zeigefinger gegen den Schrein.

Die Tür sprang auf, und eine weisse Taube flog heraus, nur am Kopf waren die Federn schwarzseiden. Sie flog auf den ausgestreckten Finger des lieben Gottes, küsste diesen dreimal, dann umflatterte sie meinen Kopf.

In der Tat erwachte ich, als eine schwarzköpfige weisse Taube an meinem Fenster flatterte.